Der Bauer und seine Familie im Vorfeld der Städte [Schluss]

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **23 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Bauer und seine Familie im Vorfeld der Städte

3. *Verfehltes Spiel*

Gegen die 20 Jucharten zählte das Heimetli des Staudenpeter, sonnseitig ebenrecht furchenfällig ansteigend. Ein kleines Paradies, kaum zwanzig Autominuten vor der Stadt gelegen. Beim Bauernhaus häuften sich freilich allgemach Reparaturen und Umbauten; trotz gesalzener Rechnungen erstand es nicht neu, in allen Dingen schickig eingerichtet. Weil der Ertrag diese Aufwendungen nicht immer gleich deckte, jeder Tag vor Augen führte, wieviel schöner es doch zur Stadt fahrende Arbeiter hätten mit ihrer kürzeren Arbeitszeit, sicherem Lohn, überhaupt wohl gefreuterer Lebenslage, packte den Staudenpeter zunehmend der Verleider. Er mußte rühmen können, im Umkreis etwas gelten, sonst war ihm nicht wohl. Ob Bauernarbeit überhaupt solche Möglichkeiten schuf? Daran zweifelte der Mann mehr als je und war insgeheim freudig überrascht, als eines Tages zwei Vertreter einer Finanzgesellschaft bei ihm vorsprachen. Die Herren zeigten sich interessiert, Peters Bauernwesen um schönen Preis zu erwerben. Übliches Geplänkel: Was sie denn eigentlich meinten, seit wann denn einer so mir nichts, dir nichts seinen Beruf wechseln könne? Oder anderwärts wieder Land kaufen? Da lasse er es lieber gleich bleiben. Und so weiter. Wochenlanges Ringen, dann erreichte das Angebot nahezu eine halbe Million. Dem Staudenpeter schwindelte beinahe. Die Finanzherren schienen für die zwanzig Jucharten nicht nur einen schier unglaublichen Preis bewilligen zu wollen; verständnisvoll wiesen sie ihrem bäuerlichen Gegenspieler den Weg zum Aufbau seiner künftigen wirtschaftlichen Existenz. Die Finanzgesellschaft wäre in der Lage, ihm um denselben Preis eine renommierte Wirtschaft, im Zentrum des ländlichen Marktfleckens, abzutreten. Von Wirteprüfung oder Verpachten war weiter die Rede, und wie dort frischer Unternehmungslust ein Feld geboten sei.
Bald einmal ging die Halbmillionenofferte als Dorfgespräch um. Der Staudenpeter sonnte sich im Rampenlicht. Sein alter Nachbauer warnte ihn: «Peter, paß auf, das alles verstehst du zu wenig. Es steckt Theater dahinter. Wenn's nicht anders geht, ver-

kauf etwa eine Ecke als Bauplatz. Dein Heim behalte, trag Sorge dazu, bleibe bei Pflug und Hacke. Es könnte dich sonst gar bald reuen.»
Der Rat eines Gutmeinenden blieb unbeachtet. Die Wirtschaft wurde gekauft; Hunderttausende verschlang ihre Renovation.
Nun sollte es um Brief und Siegel für den Heimetkauf gehen. Da kam lachender Bescheid: «Jetzt ist das etwas ganz anderes! Wir bieten 350 000, ist mehr als genug.»
Welchen Ausgang die Sache nahm, ist bald gesagt: Konkurs. Und ein einstiger Bauer mehr, der als Handlanger verlorenem Heimatgut und seiner Freiheit nachtrauert.

4. *Bauerntreue*

Ein gewichtiges Wort. Wer es überdenkt, täte wohl ausnahmslos am liebsten schweigen, wach werdende Bilder still vorüberziehen lassen. Selbst ein großer Meister vermöchte nicht, sie ihrer ganzen Tiefe nach darzustellen, sei es in Schrift, Gemälde oder Ton. Denn hier klingen Zeit und Ewigkeit, Sichtbares und Verhülltes, göttlicher Ruf wie menschliches Horchen und Gehorchen ineinander.
Wahrer Bauer werden und bleiben, solches Ziel und Wesen nie verleugnen, das führt über äußeres Halten eines Versprechens hinaus zur Hingabe seines Wünschens, Wollens und Tuns unter höchste Leitung.
Da steht jenes gewaltige Urwort: «Bebauet die Erde und machet sie euch untertan.» Durch Jahrtausende folgten Gebot und Hinweis, wie dies auf rechte Art geschehen könne, nicht nur um eigenen Nutzens willen, sondern allen Menschen zu Frieden und Wohl. Jener den Menschen gestellte Auftrag des Bebauens und Beherrschens der Erde schließt jede andere, ihr Dasein veredelnde Tätigkeit und Berufsarbeit ein. An erster Stelle aber steht für immer der Landbau, die Sorge um das Brot. Recht verstanden und ausgeübt, ist er Gleichnis für die Sorge um unsichtbare Nahrung, Brot für die Seele. «Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird . . .» Könnte einer Speise höhere Weihe zukommen? Liegt nicht hier der Adel des wirklichen Bauern begründet? Welcher Ehrenstand — und welche Verpflichtung . . .

Es ist heute die Tragik von Millionen Arbeitender, daß sie jene geistige Ernte, die bei jedem rechten Tun mitzureifen bestimmt ist, nicht in ihre Scheunen sammeln. Was zählt, ist bloß der meßbare Ertrag, abgezählt in Geld. Die Bauernfamilie im Vorfeld der Stadt hat eine ununterbrochene Jagd nach greifbarem Gut und seinem billigen bis teuren Genuß vor Augen. Selbst ihr eigener Stand wurde und wird daraufhin abgerichtet. Endstadium: Bauernhöfe entarten zu Fabriken. Der Bauer wird über den Landwirt zum Gutsbesitzer, wenn alle Ventile spielen. Oeffentliches Urteil: Ein tüchtiger Unternehmer. Ackerzelgen. für lebenswichtige Saat bestimmt, mögen veröden. Das gibt keinen Punktabzug. Gebrochene Bauerntreue hinterläßt aber Leere, Grau in Grau, und keine Tünche deckt genügend zu. Die Bauernfrau spürt nur mehr Müdigkeit. Eine Mutter, die soviel Liebe schenkt, muß selber aus reichen Quellen schöpfen können. Sonst ziehen sie weg. Zurück bleiben einsame, überwerkte Eltern, sinnlose Alltagsfron.

Gibt es sie heute kaum mehr, die frohe, starke und bleibende Bauerntreue? Ist ihr Bestand bedroht, ihr stilles, aber verheißungsvolles Wachsen insbesondere dort aller Wurzeln beraubt, wo Stadt und Land aufeinandertreffen?

Was müßte dann zu ihrer Rettung geschehen?

Gutes geht auf der Welt nie ganz verloren. Ein Tiefstand wird anderseits nie von heute auf morgen überwunden. Manchmal erlahmen Träger und Verfechter, Ansporn tut not. Neue Einsichten lassen nach neuen Wegen fragen, wie das Bessere zu verwirklichen sei. Zweifler, Nörgler sollten vom bloßen Verneinen abkommen, mit versuchen, mithelfen. Die unscheinbarste Knospe verheißt den gewaltigen Baum.

Der wirkliche Bauer hat es immer mit dem ganzen Leben zu tun. Ungefragt verrät sein Handeln diese wichtige Beziehung.

Nahe der Stadt passiert: Das Heimet schließt die stille Schilfbucht eines Tümpels ein, letztes Brutrevier von Enten und Wohnraum von viel anderem Getier. Andere Anstößer wollten längst alles trocken legen. Kampfruf: Rationalisierung, Korrektion, Rendite. Sie drangen wider Erwarten nicht durch. Was gab der sonst eher wortkarge, bäuerliche Hüter des Naturbezirks zu bedenken: Seit jeher seien die Geheimnisse um den Moosweiher der Dörfler Freude und Kurzweil gewesen. Das korrigiere am Sonntag

manches Gehetz der Woche ein wenig. Was dort alles niste, helfe Schädlinge kurz halten. Das betrachte er auch als rationelles Wirtschaften, ob zwar, zugegeben, kaum so rentabel wie das Liefern unmäßig großer Ablaufröhren gemäß Projekt.

Stadtleute dankten unserem Naturfreund, daß er ihrem Wandergebiet eine ursprüngliche Ecke habe erhalten helfen. Ein Wort gab das andere. Die Nichtbauern verwunderten sich über den erfreulichen Ertrag seiner Getreideäcker, denen ein Regensommer nicht viel habe schaden können. Was er als Bauer von Giftspritzerei und scharfen Triebsalzen halte? Da sähen sie ja den Erfolg, wenn solches Zeug nicht in die Erde und das Gewächs komme und überall Lebenskraft zerstöre.

«Wir hätten Grund, euch doppelt und dreifach zu danken», meinte eine Apothekerin, «ihr helft uns entscheidend um gesundes eigenes Leben sorgen.» — Das könne ihn nur freuen. Würden nur solche Dinge recht rasch weit herum begriffen.

Unser Bauer hatte im Vorbeigehen an gefährdeter Stelle einen blauen Schwertlilienstock ausgegraben. Den wolle er daheim beim Brunnengrebli setzen.

«Das wird gewiß eure Frau und die Kinder freuen.»

«Man muß ihnen ihre Bauernarbeit durch Tat und Beispiel lieb machen. Dann, hoffe ich, werden die Jungen ihr nicht alle den Rücken kehren, sobald sie aus der Schule kommen.»

Die Städter waren auf der Heimkehr nicht um Gesprächsstoff verlegen.

«Solche Bauern sollten wir eigentlich viel mehr als Diskussionspartner gewinnen können. Dieser Bildungsgrad, diese praktische Intelligenz! Manches grenzt direkt an Intuition . . .»

«Und dieses Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Schicksal unbekannter Mitmenschen ganz andern Standes . . .»

Es wird sich auch im engsten häuslichen Kreis als stark und den Frieden wahrend erweisen, wenn stärkste Erprobung kommt, der Erbfall, oder wenn die Bauernfamilie von der Stadt aus ihrer Heimat verdrängt wird. Vielleicht vollzieht sich das im Goldschein von Millionen. Wer weiter der Scholle voll verbunden bleiben will, wird anderwärts hohen Einsatz wagen müssen. Kann das geschehen, ohne daß Nächststehende im gleichen Recht verkürzt würden?

Das Gesetz bietet außer bindenden Vorschriften einige Wegleitung (z. B. ZGB Art. 619 Erbfall und Verkauf eines Grundstücks binnen der folgenden zehn Jahre). Die Volksgemeinschaft hat weiterhin Pflicht und Anlaß zu helfen, sich solidarisch zu verhalten, besonders durch Schaffung eines Bodenrechts, das seinen Namen verdient. Wie sich dieses auch immer in Zukunft gestalte, hier wird sich Bauerntreue ganz besonders am Maß von Gerechtigkeit und Nächstenliebe bewähren können. Ehre solchem Opfersinn.

Dozent Dr. med. habil. Hans Peter Rusch:

Organisch-biologischer Landbau — Name und Begriff

Namen braucht man zur Verständigung und zur Unterscheidung. Auch Begriffe brauchen einen Namen, um sie klar und unmißverständlich von anderen, ähnlichen Begriffen abzugrenzen; wer den Namen hört oder gebraucht, soll wissen, was damit gemeint ist. Der Name muß sagen: Dies ist gemeint und nichts anderes.

Als Dr. Hans Müller und seine Freunde seinerzeit — es ist schon lange her — überlegten, welcher Name für unsere Art des natürlichen Landbaus angemessen sei, da standen sie vor einer schwierigen Frage. Der Name sollte einfach und klar sein wie die Sache selbst; er sollte nicht hochtrabend wissenschaftlich und nicht absonderlich, sondern für jeden unserer Freunde und Mitarbeiter, für jeden Bauern und Gärtner leicht verständlich sein, und er sollte vor allem für unsere Jugend zum Begriff werden, die das große Werk nun bald auf ihre Schultern nehmen muß. Einen solchen Namen zu finden, war nicht einfach — die Namen waren schon längst vergeben, die den Voraussetzungen entsprachen; sie waren seit Jahrzehnten im Sprachgebrauch. Da war z. B. der Name «biologischer Landbau», da gab es die «biologisch-dynamischen», die «Bionomiker», einen «lebensgesetzlichen» Landbau und den verbreiteten Namen «organischer Landbau»